

# Die Rückkehr des Bummelstudenten

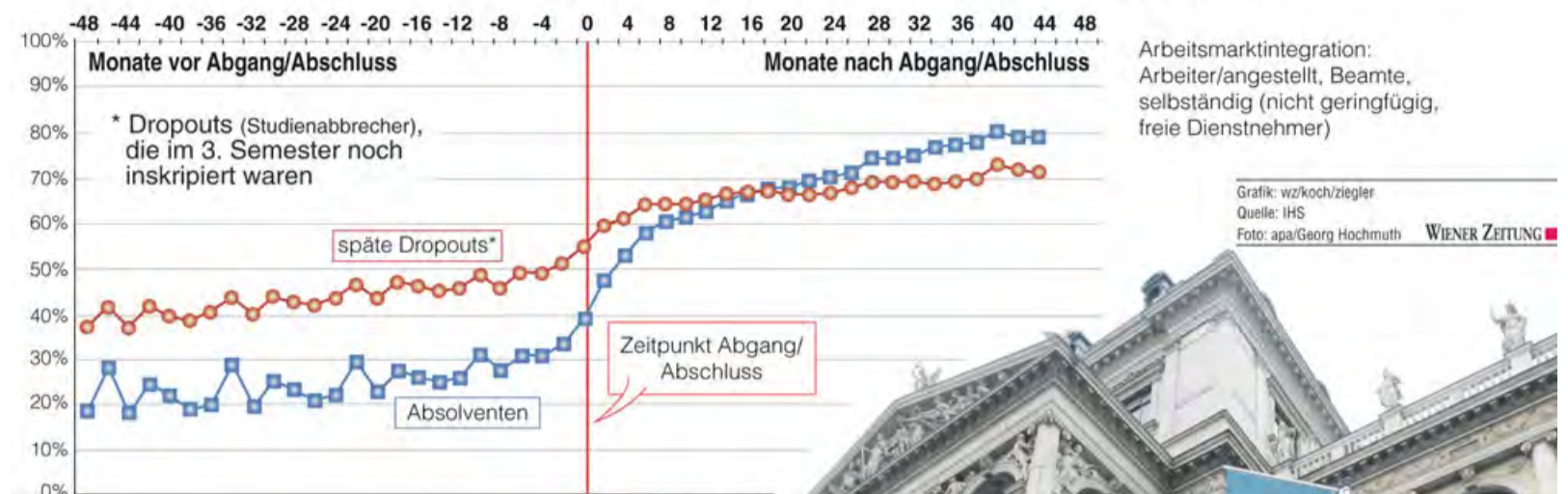
Neue Studie: 40 Prozent der Inskribierten sind im ersten Studienjahr inaktiv, aber weniger Dropouts als angenommen.

Wien. (kats) 17 inskribierte Fächer an vier Universitäten – von Elektrotechnik bis Philosophie. Das war eines der Highlights, die die Forscher vom Institut für Höhere Studien gefunden haben, als sie die Studienaktivität und Dropout-Raten von Österreichs Studierenden untersuchten. Der junge Mann, der da ein so vielseitiges Interesse an den Tag gelegt hatte, dürfte seine Berufung gefunden haben: Ein Jahr später war er nur noch in zwei Fächern an einer Uni inskribiert.

Dieses skurrile Detail ist freilich nicht das einzige Ergebnis der breit angelegten Studie, die das IHS in den vergangenen zwei Jahren im Auftrag der **Universitätenkonferenz (Uniko)** durchgeführt hat. Aber es ist ein Charakteristikum des typisch österreichischen Studierenden: Er probiert viel aus, ist am Anfang ziemlich desinteressiert an Prüfungen – und sucht dann eben auch oft sein Glück abseits des Universitätssystems. Denn das ist eines der Hauptergebnisse der Studie, die unter dem Motto „Dropouts sind nicht gleich Dropouts“ steht: 40 Prozent der Erstzugelassenen an allen österreichischen **Universitäten** absolvieren kaum Prüfungen. Die Prüfungsaktivität wurde anhand der erreichten ECTS-Punkte (European Credit Transfer System) in den ersten beiden Semestern nach der Inskription errechnet: 24 Prozent der Studierenden gelten demnach als studieninaktiv, weil sie in dieser Zeit keine einzige Prüfung absolvieren. Weitere 16 Prozent gelten als „prüfungsaktiv“ – sie schaffen maximal 16 ECTS-Punkte in einem Zeitraum, in dem 60 Punkte nötig wären, wollte man das Studium in Mindeststudien-dauer hinter sich bringen. „Rechnen Sie sich einmal aus, wie lange der dann für sein Studium braucht“, meinte **WU-Rektor Christoph Badelt** bei der Präsentation der Studie am Donnerstag.

An der Wirtschaftsuniversität Wien mit mehr als 53 Prozent am höchsten, vor der Universität Wien mit 50 Prozent. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass an jenen Universitäten, an

## Abeitsmarktintegration von späten Dropouts\* im Vergleich zu Absolventen



## Prüfungsaktivität im Uni-Vergleich

Absolvierung von Prüfungen während der ersten zwei Semester

ausgewählte Unis	Alle Unis	aktiv**	kaum***	keine
WU	60% (jeweils gerundet)	47%	28%	26%
Uni Wien		50%	18%	32%
Uni Salzburg		60%	12%	28%
Uni Linz		62%	14%	24%
Uni Innsbruck		65%	12%	23%
Uni Graz		64%	19%	18%
TU Wien		64%	17%	19%
Boku		71%	13%	16%
TU Graz		75%	12%	14%
Vet-Med		88%	3%	9%
„Angewandte“		94%	2%	4%
Med-Uni Wien		97%	1%	2%

\*\* mindestens 16 ECTS-Punkte \*\*\* 1-15 ECTS-Punkte

denen es Zugangsregeln gibt, der Anteil der studien- und prüfungsaktiven Studierenden signifikant abnimmt: So sind etwa an der Medizin-Uni Wien 97 Prozent der Studierenden aktiv, in Graz und in Innsbruck, wo es ebenfalls Aufnahmetest für Mediziner gibt, ist die Situation mit 89 beziehungsweise 92 Prozent ähnlich.

### Badelt: Liberales Studienrecht noch gerechtfertigt?

Für Badelt hat dieses Studienergebnis „verheerende politische Folgen“: Man müsse sich überlegen, ob „das extrem liberale Studienrecht noch gerechtfertigt ist“. So kann er sich vorstellen, dass zum Beispiel das Erststudium gratis ist, für alle darüber hinaus inskribierten Studienrichtungen aber Gebühren anfallen.

Er fordert von der Politik ein klares Bekenntnis: Entweder dazu, dass Studierende nicht unbedingt die Uni absolvieren müssen, sondern die Zeit dort insgesamt als Gewinn für die Gesellschaft gesehen wird – „dann muss man das aber auch finanzieren“. Oder die Politik entscheide sich dafür, dass sie die Effizienz der Unis an der Zahl ihrer Abgänger misst. Dann braucht es laut Badelt aber ein anderes System wie zum Beispiel Zugangsregeln, die automatisch dazu führten, dass die Inaktivität sinkt.

Deutliche Ergebnisse brachte die Studie auch in Sachen Dropouts – also Studienabbrechern. Die Studienautoren stellen die bisherige Annahme, Österreich habe im internationalen Vergleich hohe Dropoutquoten, in Frage. Diese ergebe sich nämlich unter anderem durch die Möglichkeit, mehrere

Studien zu inskribieren. Wenn eine Person vier Studien inskribiert hat und eines abschließt, dann scheint das in der Statistik wie ein Abschluss und drei Dropouts auf. Von 16.000 vermeintlichen Studienabbrechern waren 38 Prozent keine Dropouts, sondern kehrten etwa an die eigene Uni zurück oder verfügten bereits über einen früheren Abschluss.

Das politische Ziel, mehr Studierende an die Unis zu bekommen, ist für Badelt schlicht „absurd“. Vielmehr müsse es darum gehen, die Studierenden an den Unis zu halten. So zeigt die Studie auch, dass Dropouts schon während des Studiums viel mehr arbeiten als jene, die ihr Studium zu Ende bringen. Badelt fordert daher ein besseres Stipendensystem oder eine bessere Finanzierung berufsbegleitender Studien.

**Uniko-Präsident Heinrich Schmidinger** erwartet sich nun eine „Grundsatzdiskussion, was sich Politik und Gesellschaft von den Universitäten erwarten.“ Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner sieht Handlungsbedarf.

### Minister will Potenzial des Studienrechts ausloten

„Der Studienzugang soll breit, aber nicht beliebig sein“, sagte er. Die Schulberatung soll verbessert werden, und „man wird sich auch anschauen müssen, welche Potenziale das Studienrecht bietet“. Was genau das heißen soll, wollte man im Ministerium nicht sagen.

ÖH und Grüne nahmen die Studie zum Anlass, eine bessere Orientierungsphase zu fordern. Obwohl: 17 Studien auf zwei zu reduzieren, zeugt immerhin von ein wenig Orientierung. ■

## Gute Zeugnisse

Trotz zahlreicher Pannen keine Verschlechterungen bei Zentralmatura.

Wien. Die Zeugnisse der Generalprobe der Zentralmatura sind da und siehe da: Sie unterscheiden sich kaum von jenen aus dem Vorjahr, trotz zahlreicher Pannen. Vor einem Jahr hatte es diese neue Form der schulischen Reifeprüfung nur bei Schulversuchen gegeben. Eine Auswertung des Bildungsministeriums zeigt nun, dass es in Mathematik an den AHS etwas bessere Ergebnisse als im Vorjahr gab, in Deutsch etwas schlechtere. An den Handelsakademien haben die Schüler deutlich besser abgeschnitten.

Über die Unterschiede zwischen der Zentralmatura mit den vom Bundesinstitut für Bildungsforschung (Bifie) erstellten Aufgaben und der früheren Form der Matura, bei der der Klassenlehrer die Klausuren erstellt hat, sagen

die Zahlen allerdings nichts aus. Systematische Erhebungen zu den Ergebnissen der schriftlichen Reifeprüfung habe es vor Beginn der Zentralmatura-Schulversuche nämlich nicht gegeben, heißt es dazu aus dem Ministerium.

### Mehr Fünfer in Deutsch

Im Detail wurden heuer an den Gymnasien (Ergebnisse noch exklusive Wien und Salzburg) 9,6 Prozent (2013: 9,4 Prozent) der Arbeiten mit „Nicht Genügend“ bewertet, dafür 19,1 Prozent (2013: 19,6 Prozent) mit „Sehr Gut“. Während die Resultate in den lebenden Fremdsprachen insgesamt sehr ähnlich ausgefallen sind, haben in Deutsch mehr Schüler als zuletzt einen Fünfer erhalten (2013: 4,9; 2014: 6,7).

Der Testlauf war von diversen Pannen begleitet, die auch zu einem Wechsel der Bifie-Führung geführt haben. Zunächst war der Notenschlüssel bei den lebenden Fremdsprachen nach oben korrigiert worden, dann wurden an fünf Wiener AHS bei der Mathematik-Matura unvollständige Aufgabenhefte verteilt. Schließlich gab es noch Kritik an einer der Deutsch-Maturaaufgaben, da nach Ansicht von Germanisten einer der ausgewählten Texte als Pardonierung für Naziterror und Holocaust verstanden werden könnte.

Ministerin Gabriele Heinisch-Hosek sprach in einer Aussendung von einem erfreulichen Trend. Für sie sei nun ein reibungsloser Ablauf bei der neuen Matura im kommenden Jahr wichtig. ■

## Illegale Krebsmittel

Affäre um gestohlene Medikamente weitet sich aus.

Wien. Die Affäre um gefälschte Arzneimittel, die in Europa in die legale Versorgungskette gekommen sein dürften, dehnt sich weiter aus. Nach einem ersten Alarm in Europa bereits Ende April – dies erfolgte auch in Österreich – hat sich die Liste der betroffenen Präparate verlängert: Es geht in Österreich jetzt auch um die Krebsmedikamente „Avastin“ und „MabThera“.

Die Affäre hatte ursprünglich mit Diebstählen in Italien von Durchstechflaschen mit High-Tech-Krebs- und Rheuma-Medikamenten begonnen. In Österreich wurden die entsprechenden Chargen zurückgerufen. Es gab Nachforschungen in zumindest sechs Bundesländern – speziell in Krankenhäusern. In Österreich wurden dabei aber keine Fälschungen

entdeckt. Jetzt aber geht die Affäre mit den zwei zusätzlich potenziell betroffenen Arzneimitteln weiter. „Avastin“ (Freiname: Bevacizumab) wird mittlerweile bei einer Reihe von Krebserkrankungen eingesetzt. „MabThera“ („Rituximab“) ist ebenfalls ein hochwirksames Biotech-Medikament.

Bei den österreichischen Krebspezialisten macht sich offenbar Verunsicherung und Besorgnis wegen des Fälschungsskandals via Parallelimport von Arzneimitteln breit. „Wir sind dezidiert der Meinung, dass bisher in Österreich nicht ausreichend reagiert worden ist. Wir fordern eine vollständige Aufklärung“, sagte Hellmut Samonig, Onkologe der MedUni Graz und Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Onkologie und Hämatologie. ■